



Inklusionskonzept

BUNTER ZUG
Kindergarten und Hort mit
Montessori - Schwerpunkt
Märzstraße 139 1-6 1140 Wien

Inhaltsverzeichnis

1.	Unser Verständnis von Inklusion	3
2.	Strukturqualität	4
2.1.	Transitionen	4
2.2.	Essenssituationen	5
2.3.	Situationen im Waschraum (Toilettengang und Hände waschen)	5
2.4.	Sammelgruppen	5
2.5.	Zusammenarbeit im Team	6
2.6.	Umgang mit chronischen Erkrankungen	7
2.7.	Räumliche Gestaltung	7
3.	Prozessqualität	8
3.1.	Ausflüge	8
3.2.	Aufenthalt im Freien	9
3.3.	Feste und Feiern	9
3.4.	Bewegungseinheiten	10
3.5.	Gruppenübergreifende Aktivitäten und Nutzung von Nebenräumen	10
3.6.	Gestaltung von Ruhephasen	11
3.7.	Anpassungen bei der Eingewöhnung	11
4.	Qualitätssicherung	12
4.1.	Risikoanalyse	12
4.2.	Brandschutz in Bezug auf Inklusion	13
4.3.	Ausgewählte Risikofaktoren und entsprechende Maßnahmen	13
5.	Standortspezifische Bedingungen (Linzer Straße 268, 1140 Wien)	14

1. Unser Verständnis von Inklusion

In unserer Einrichtung wird Diversität und Heterogenität als selbstverständlich angesehen. Darüber hinaus wird die Vielfalt, die die Kinder mitbringen, als Bereicherung für die Kindergartengruppe, den gesamten Kindergarten und die Gesellschaft im weitesten Sinne verstanden. Inklusion bezieht sich demnach nicht ausschließlich auf Behinderungen oder chronische Erkrankungen, sondern schließt alle Diversitätsdimensionen mit ein (z.B. Geschlecht/Gender, ethnische Zugehörigkeit, Sprache, Religion). Wir lehnen einen defizitorientierten Blick auf Behinderung und chronische Erkrankungen ab, bei dem der Fokus auf der Reduzierung von Unterschieden liegt¹. Stattdessen arbeiten wir ressourcenorientiert und stellen somit die Begabungen, Stärken und Fähigkeiten der Kinder in den Mittelpunkt². Wir gehen davon aus, dass alle Kinder, unabhängig ihrer individuellen Voraussetzungen, Talente und Stärken haben, die eine Bereicherung für die Gesellschaft sind und eine passende Lernumgebung notwendig ist, diese zu fördern. Inklusion verstehen wir als einen kontinuierlichen Prozess, der zur sozialen Teilhabe, Gleichberechtigung und Chancengleichheit führt. Dabei ist uns bewusst, dass persönliche Haltungen und Ansichten für inklusive Bildungsprozesse gleichermaßen von Bedeutung sind, wie strukturelle Rahmenbedingungen und soziale Praktiken.

Die Unterschiedlichkeit der Kinder wird sowohl in Interaktionen mit den Kindern selbst als auch zwischen den Mitarbeiter*innen als positiv hervorgehoben. Bildungsprozesse werden so gestaltet, dass sie gemeinsames und individuelles Lernen ermöglichen, bei dem Unterschiedlichkeiten berücksichtigt und gleichzeitig als selbstverständlicher Teil des Kindergartenalltags verstanden werden. Dadurch wird Vielfalt und Heterogenität normalisiert und den Kindern beigebracht, dass jede*r mit seiner*ihrer Einzigartigkeit Platz hat. Diese Bildungsprozesse und ein solches Verständnis von einer vielfältigen Gesellschaft sind Voraussetzung dafür, dass Exklusion und Entwertung verhindert werden.

Inklusion ist ein laufender gesellschaftlicher und individueller Prozess. Eine kritische Reflexion der eigenen Haltung und Handlungen ist daher genauso wichtig wie eine gemeinsame Auseinandersetzung mit Inklusion im Team. Die Umsetzung von Inklusion im Kindergarten gelingt dann, wenn alle Mitarbeitenden gemeinsam daran arbeiten und an dem inklusiven Denken teilhaben. Dies erfordert kontinuierliche Sensibilisierung, Partizipation und fachliche Begleitung und Unterstützung. Eine inklusive Haltung muss im Team verankert werden, und der Prozess sollte durch regelmäßige Reflexion und Evaluation weiterentwickelt werden. Regelmäßige Teamgespräche, gemeinsame Reflexions- und Diskussionsrunden und Fortbildungen sollen dazu dienen, die eigenen Erfahrungen und Einstellungen zu besprechen, Herausforderungen zu thematisieren und Anliegen einzubringen. Indem alle Mitarbeitenden aktiv in die Gestaltung eingebunden werden und Verantwortung übernehmen, kann Inklusion erfolgreich im Alltag des Kindergartens gelebt werden.

Die Bildungspartnerschaft mit betroffenen Eltern und Obsorgeberechtigten ist gekennzeichnet von Vertrauen, Wertschätzung, Akzeptanz und Respekt. Das Ziel ist es, dass sich Eltern und Obsorgeberechtigte mit ihren Anliegen, Fragen und Sorgen in unserer Einrichtung gut aufgehoben und unterstützt fühlen. Wir legen großen Wert auf Transparenz und die Einbindung der Eltern und

¹ Prengel, A. (2019). Pädagogik der Vielfalt: Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Wiesbaden: Springer

² Hoeft, M., Abendroth, S., Piossek, A.-M., & Albers, T. (2018). Einstellungsmuster pädagogischer Kräfte zum Thema Integration von Kindern mit Fluchterfahrung in eine Kindertageseinrichtung. *Frühe Bildung*, 7(4), 191-198.

Obsorgeberechtigten in den Förderprozess ihres Kindes. In regelmäßigen Entwicklungsgesprächen werden gemeinsam mit den Eltern der aktuelle Entwicklungsstand ihres Kindes reflektiert und die geplanten Fördermaßnahmen und -ziele festgelegt. Durch die Partizipation der Eltern in den Förderprozess können unterschiedliche Perspektiven auf das Kind berücksichtigt und die Nachvollziehbarkeit der geplanten Fördermaßnahmen erhöht werden³. Das Hinzuziehen von Expert*innen (z.B. Inklusionspädagog*innen) ermöglicht eine fachspezifische Beratung und die Kooperation mit einem professionellen, multidisziplinären Team. Im Verlauf des Förderprozesses wird zudem gemeinsam festgehalten, ob das jeweilige Kind zusätzliche externe Förderung (z.B. Ergotherapie, Logopädie, Psycholog*in) benötigt. Bei Bedarf werden den Eltern entsprechende Anlaufstellen empfohlen.

Um die Leitgedanken von Inklusion in die Welt zu tragen, ist es für uns wichtig, über unsere inklusive Haltung und die Betreuung der uns anvertrauten Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen aufzuklären. Die Räumlichkeiten des Kindergartens, wie die Garderoben oder der Eingangsbereich, nutzen wir, um inklusionsspezifische Informationen zu verbreiten, da sie für uns Orte der Begegnung und des Austausches darstellen. Mit Elternbriefen, Plakaten oder Bildern, die wir an diesen Orten aufhängen, informieren wir Eltern und Obsorgeberechtigte u.a. über die Grundgedanken der Inklusion, die Rechte von Kindern mit Behinderungen, unsere Umsetzung von Inklusion und die Vorteile inklusiver Bildungseinrichtungen. Zudem ist es uns ein Anliegen, themenspezifische Elternabende zu veranstalten, an denen die Eltern aktuelle Informationen erhalten (z.B. wenn ein neues Kind mit Behinderung in den Kindergarten kommt) und gezielt auf ihre Fragen und Anliegen eingegangen werden kann. So wollen wir Verunsicherungen und Ängste in Bezug auf das Thema Inklusion und Behinderung vermeiden und einen positiven Austausch unter den Eltern und Obsorgeberechtigten fördern. Die Aufklärung der anderen Kinder über Behinderungen und Inklusion ist in den Kindergartenalltag integriert. Bei Bedarf und besonderem Interesse der Kinder sollen die Themen Inklusion, Behinderungen und chronische Erkrankungen seitens der Pädagog*innen aufgegriffen und thematisiert werden. Dies kann beispielsweise im Morgenkreis durch das Vorstellen bestimmter Hilfsmittel (z.B. Hörgerät, Rollstuhl) oder durch gezielte Bildungsangebote geschehen.

2. Strukturqualität

Für Gruppen, in denen Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen sind, muss der Tagesablauf entsprechend adaptiert werden. Der Tagesablauf sollte klar strukturiert und von festen Ritualen gekennzeichnet sein, während er gleichzeitig Flexibilität bietet, um auf die Bedürfnisse einzelner Kinder einzugehen.

2.1. Transitionen

Transitionen können beispielsweise für Kinder mit kognitiven Behinderungen oder jene am Autismus-Spektrum sehr herausfordernd sein. Um dem entgegenzuwirken, können Visualisierungshilfen oder Bildkarten eingesetzt werden, die den Tagesablauf und bevorstehende Aktivitäten darstellen. So können Transitionen vorhersehbar und verlässlich gestaltet werden. Übergänge zwischen Aktivitäten sollten rechtzeitig angekündigt werden, um den Kindern genügend Zeit zu geben, sich darauf einzustellen. Signale, die einen Übergang einleiten, sollten unterschiedliche Sinne ansprechen (z.B. Hör- und Sehsinn), um auch von Kindern mit bestimmten Sinnesbehinderungen wahrgenommen werden zu können. Gleichzeitig muss berücksichtigt werden, dass plötzliche und laute Signale für andere Kinder zu einer sensorischen Überreizung führen können⁴. Wenn nötig, sollen Übergänge zudem sprachlich von dem pädagogischen Personal

³ Albers, T. (2014). Kinder mit besonderen Bedürfnissen und ihre Familie. Eine inklusive Erziehungs- und Bildungspartnerschaft aufbauen. *kindergarten heute - Das Leitungsheft*, (1), 16-19.

⁴ Gucknacht, D. (2018): Responsive Gestaltung von Mikrotransitionen in der inklusiven Kita. Verfügbar unter:

begleitet werden. Um einzelne Kinder achtsam und gezielt begleiten zu können, bietet es sich außerdem an, Übergänge in Kleingruppen zu gestalten. So werden Wartezeiten verkürzt und Transitionen durch eine individuelle Unterstützung leichter bewältigt⁴.

2.2. Essenssituationen

Auch die Essenssituationen sind gegebenenfalls von strukturellen Änderungen im Sinne der Inklusion betroffen. Diese können sich vor allem auf Kinder mit motorischen Behinderungen oder einer Sehbehinderung beziehen. Bei den Anpassungen ist vor allem darauf zu achten, dass die Kinder so selbstständig wie möglich agieren und Hilfestellungen nur soweit wie nötig geboten werden. Kinder, die das herkömmliche Besteck nicht verwenden können, sollen daher angepasstes Besteck (z.B. Löffel/Gabel mit dickem Griff, rutschfester Teller) verwenden. Sollte dies nicht möglich sein, kann das Kind gefüttert werden. Bei Kindern mit einer Sehbehinderung ist eine Begleitung zu Beginn der Essenssituation sinnvoll. Mit dem Kind soll besprochen werden, was sich auf dem Teller befindet. Das Essen soll zudem bereits in mundgerechten Stücken vorbereitet sein. Der Sitzplatz des Kindes sollte sich nicht ändern. Besteck, Teller und Gläser sollen immer an derselben Stelle stehen und sich farblich vom Tisch abheben. Dies hilft dem Kind dabei, sich im Raum zu orientieren. Gemeinsam mit dem Kind können Strategien zur Selbstständigkeit erarbeitet werden (z.B. beim Einschenken von Wasser kann der Finger in das Glas gehalten werden, um zu spüren, wann das Glas voll ist). Tischsprüche sollen mit unterschiedlichen Hilfsmitteln zur verbesserten Verständlichkeit ergänzt werden (z.B. Bildkarten, Gesten). Gleichbleibende Sitzplätze bieten Orientierung und Sicherheit und erleichtern die Transition zum Mittagessen. Des Weiteren sind individuelle Ernährungsweisen von Kindern mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen zu berücksichtigen. Dies beinhaltet neben Allergien und Lebensmittelunverträglichkeiten die Anpassung der Konsistenz der Nahrung bei bestimmten Erkrankungen (z.B. pürierte Nahrung bei Kindern mit Schluckstörungen) oder die Berücksichtigung von Essgewohnheiten, z.B. bei selektivem Essverhalten oder Diabetes. Zusätzlich dazu ist die Verabreichung von Medikamenten zur Essenszeit zu beachten (z.B. Verabreichung von Insulin bei Diabetes vor dem Essen) und in der Essensroutine fest zu verankern.

2.3. Situationen im Waschraum (Toilettengang und Hände waschen)

Bei der Umsetzung inklusiver Strukturen ist zunächst auf Barrierefreiheit und Zugänglichkeit zu achten. Waschbecken, Handtuchhalter und Seifenspender sollten in ihrer Höhe angepasst werden und für Kinder mit Behinderungen leicht zugänglich sein. In der Nähe von Toiletten und Waschbecken sollten Haltegriffe angebracht werden, um Kindern mit motorischen Behinderungen das Aufstehen, Setzen oder Stehen zu erleichtern. Der Boden im Waschraum sollte rutschfest sein, um Stürze zu vermeiden, besonders wenn der Boden nass wird. Kinder mit Sehbehinderungen profitieren von taktilen oder visuellen Hilfsmitteln, die ihnen Orientierung bieten. Dies könnte durch kontrastreiche Farben oder Oberflächenstrukturen an Waschbecken, Seifenspendern oder Türen unterstützt werden. Auch Piktogramme oder taktile Symbole auf Armaturen können die Benutzung erleichtern. Für Kinder mit kognitiven Behinderungen können visuelle Anleitungen, wie Schritt-für-Schritt-Bilder angebracht werden, um den Ablauf vom Toilettengang oder Hände waschen zu verdeutlichen. Für den Toilettengang sowie die Körperpflege von Kindern mit Behinderungen muss im Alltag genügend Zeit eingeplant werden.

2.4. Sammelgruppen

Sammelgruppen sind im besten Fall in den Stammgruppen der Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen zu gestalten. Dies hat den Vorteil, dass die Gruppen bereits strukturell an die Kinder angepasst wurden und eine zusätzliche Transition vermieden werden kann. Sollte dies nicht möglich sein, müssen die Sammelgruppen entsprechend angepasst werden. Dies

https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Gutknecht_2018_MikrotransformationeninderinklusivenKita.pdf

bedeutet zunächst in allen Bereichen der Gruppe auf Barrierefreiheit zu achten (z.B. Platz für Rollstühle, zugängliches Spielzeug, stufenfreier Boden, breite Türen, zusätzliche Stützhilfen). Ebenso muss die Umgebung für Kinder mit Sinnesbehinderungen umstrukturiert werden. Dazu können taktile und visuelle Hilfsmittel (z.B. markante Farbmarkierungen oder Oberflächenstrukturen) im Raum angebracht werden, die die Kinder bei der Orientierung unterstützen. Sammelgruppen können für Kinder am Autismus-Spektrum oder mit kognitiven Behinderungen herausfordernd sein, weil sie sich eventuell in einer ihnen eher ungewohnten Umgebung befinden. Der Übergang in die Sammelgruppe ist für diese Kinder deshalb besonders achtsam und an den tagesabhängigen Bedürfnissen der Kinder zu gestalten. Kinder am Autismus-Spektrum oder mit ADHS können zudem von sensorischer Überreizung betroffen sein. Daher ist es wichtig, in Sammelgruppen darauf zu achten, dass die Lautstärke kontrolliert wird und es Rückzugsmöglichkeiten gibt, in denen die Kinder vielfältige Sinneserfahrungen machen und zur Ruhe kommen können, wenn sie dies brauchen (z.B. mit Licht- und Farbspielen, Polstern, sanften Geräuschen, Tastangeboten).

2.5. Zusammenarbeit im Team

Die Umsetzung von Inklusion im Kindergarten hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Zusammenarbeit im Team. In Bezug auf die Informationsweitergabe ist auf einen regelmäßigen Austausch sowie auf gewissenhafte Dokumentation und Transparenz zu achten. Eine laufende und offene Kommunikation innerhalb des Teams ist unerlässlich. Regelmäßige Team- und Fallbesprechungen sind notwendig, um aktuelle Informationen zu den einzelnen Kindern auszutauschen und zu gewährleisten, dass alle im Team über den aktuellen Entwicklungsstand, die Bedürfnisse des Kindes und Handlungsmaßnahmen Bescheid wissen. Zudem dienen sie dazu, pädagogische Herausforderungen und Anliegen zu thematisieren und das eigene fachliche Handeln zu reflektieren⁵. Die Dokumentation von Beobachtungen, Förderplänen und Maßnahmen ist ein wichtiger Bestandteil der Zusammenarbeit. Diese Informationen müssen transparent im Team verfügbar sein, damit alle den gleichen Wissensstand haben.

Ausschlaggebend für eine gute Kooperation im Team ist eine gemeinsame Verantwortung, Flexibilität und gegenseitige Unterstützung. Die Umsetzung von Inklusion und eine umfassende Förderung der Kinder liegt in der Verantwortung aller Teammitglieder. Unter gemeinsamer Verantwortung verstehen wir, dass alle Fachkräfte unser inklusives Leitbild in ihrer Arbeit umsetzen und eine intensive Abstimmung zu den unterschiedlichen Aufgabenbereichen im Alltag erfolgt. Ein hohes Maß an Flexibilität und gegenseitiger Unterstützung ist außerdem gefragt, um Herausforderungen im Kindergartenalltag gemeinsam zu bewältigen, z.B. durch Anpassung von Tagesabläufen oder spontane Unterstützung in schwierigen Situationen. Gegenseitige fachliche Unterstützung wird zudem durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit gewährleistet. Elementarpädagog*innen, Sonderpädagog*innen oder Inklusionspädagog*innen reflektieren und adaptieren gemeinsam ihre pädagogische Praxis und stimmen sie auf die jeweiligen Entwicklungsstände, Interessen und Bedürfnisse der Kinder ab, um sie ganzheitlich zu fördern.

Die Umsetzung von Inklusion im Kindergarten erfordert außerdem eine Vernetzung mit externen Fachkräften und Institutionen, wie z.B. Frühförderstellen, Beratungsstellen oder Ergotherapeut*innen. Diese Vernetzung erachten wir als notwendig, um Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen multidisziplinär zu unterstützen und zu fördern. Mit Hilfe einer multidisziplinären Vernetzung wird ein Unterstützungsnetzwerk für das Kind und die Eltern erzeugt, das über die fachlichen Grenzen des Kindergartenpersonals hinausgeht. Externe Partner*innen stellen zudem eine Unterstützung für das pädagogische Team dar und liefern eine

⁵Gerstenberg, F., & Cloos, P. (2021). *Multiprofessionelle Zusammenarbeit und Inklusion in Kindertageseinrichtungen*. Universitätsverlag Hildesheim.

fachliche Absicherung⁶. Ein wichtiger Aufgabenpunkt des pädagogischen Personals ist es dabei, die Zusammenarbeit mit den externen Fachkräften zu koordinieren. Eine enge Zusammenarbeit und Vernetzung mit den Eltern erachten wir ebenso als besonders wichtig. Eltern sind oft die wichtigsten Informationsquellen über die Bedürfnisse und Fähigkeiten ihrer Kinder und sollten als Partner*innen in die Inklusionsarbeit eingebunden werden. Regelmäßige Elterngespräche sind entscheidend, um den gemeinsamen Weg abzustimmen und Transparenz zu schaffen.

2.6. Umgang mit chronischen Erkrankungen

In Zusammenarbeit mit den Eltern und, wenn möglich, mit behandelnden Ärzt*innen sollte ein individueller Gesundheitsplan erstellt werden, der alle wichtigen Informationen zur chronischen Erkrankung eines Kindes enthält. Dieser Plan sollte den Krankheitsverlauf, typische Symptome, erforderliche Medikamente und regelmäßige Kontrollmaßnahmen (z.B. Blutzucker messen bei Diabetes) beschreiben. Für den Fall einer akuten Verschlechterung der Erkrankung sollte ein klarer Notfallplan vorliegen, der genau beschreibt, wie in einer Notfallsituation zu handeln ist. Dies umfasst auch Informationen über Anzeichen eines akuten Schubs oder einer Krisensituation und detaillierte Anweisungen zur Erste-Hilfe-Maßnahme. Es muss klar festgelegt werden, wer im Team für die Medikamentengabe verantwortlich ist und wie die Verabreichung organisiert wird. Die zuständigen Fachkräfte sollten umfassend über die Dosierung und Verabreichung informiert sein und über eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern verfügen. Das Team sollte eine Schulung erhalten, die spezifisch auf die chronische Erkrankung des Kindes ausgerichtet ist. So können pädagogische Fachkräfte Anzeichen und Symptome frühzeitig erkennen und sicher mit notwendigen medizinischen Maßnahmen umgehen.

2.7. Räumliche Gestaltung

Die räumliche Gestaltung spielt eine entscheidende Rolle für das Gelingen der Inklusion im Kindergarten. Ein gut gestalteter Raum kann dazu beitragen, dass alle Kinder – unabhängig von ihren individuellen Fähigkeiten oder Behinderungen – sich wohlfühlen, aktiv am Gruppenleben teilnehmen und optimal gefördert werden. Inklusiv gestaltete Räume fördern sowohl die Selbstständigkeit als auch die soziale Interaktion und schaffen eine Umgebung, in der sich jedes Kind willkommen und einbezogen fühlt. Entsprechende Räume bieten daher umfassende Erfahrungs-, Explorations- und Lernmöglichkeiten. Ein inklusiv gestalteter Raum erfordert daher den Abbau von Barrieren, die Bereitstellung inklusiver, auf die Fähigkeiten und Behinderungen der Kinder abgestimmte Materialien sowie den Einsatz individuell notwendiger Hilfsmittel. Durch das Abbauen räumlicher Barrieren und einer inklusiven Raumgestaltung werden soziale Teilhabe und vielfältige Lernerfahrungen für die Kinder ermöglicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt der räumlichen Ausgestaltung ist die Repräsentation unterschiedlicher Kulturen, Sprachen, Körper, Fähigkeiten und Geschlechter in den Spiel- und Lernmaterialien. Die Repräsentation der Lebenswelt der Kinder im Kindergartenalltag ist wichtig, damit sie sich in ihrer Umgebung wiederfinden und zugehörig fühlen können.

Folgende Beispiele für eine inklusive Raumgestaltung⁷ können als Orientierung herangezogen werden:

- Kinder mit motorischen Behinderungen:

⁶Heimlich, U., & Ueffing, C. M. (2018). Leitfaden für inklusive Kindertageseinrichtungen. Bestandsaufnahme und Entwicklung. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München: Deutsches Jugendinstitut.

⁷Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz. (2022). Raum für Inklusion – Barrierefreiheit in der Kita. München: IFP. Online verfügbar unter: <https://link.kita.bayern/inklusionsraum>

- Barrieren reduzieren durch: Rampen und Aufzüge, erreichbare Materialien, Türgriffe, Waschbecken etc., ausreichend Platz für Rollstühle
- Inklusive Materialien: Bücher mit dicken Seiten, Puzzle mit stabilen Teilen, adaptierte Stifte und Scheren, Haltegriffe
- Möblierung: unterfahrbare Tische, Rollstuhlplätze, bodennahe Spieletecken, breite Türrahmen, Treppenlift
- Kinder mit Sehbehinderungen:
 - Barrieren reduzieren: starke Kontraste, taktile Informationen, Braille, Piktogramme
 - Inklusive Materialien: spiegelfreie Oberflächen, kontrastreiche und klare Bilder, Tast- oder Hörmemory
 - Möblierung: fixe Plätze für Gegenstände, fixe Plätze im Kindergarten (Garderoben- und Essplatz am Rand), taktile Bodenbeläge zur Orientierung im Raum, Leitlinien, Kantenmarkierung bei Treppen, Piktogramme oder 3D-Objekte zur Markierung von Spielzeug
- Kinder mit Hörbehinderungen:
 - Barrieren reduzieren: hohe Lautstärke und Störgeräusche vermeiden, gute Raumakustik
 - Inklusive Materialien: Sprachfördererspiele, Spiele zum Aufbau des Wortschatzes, Spiele mit Sprachausgabe und Sprachaufnahmen, Spiele ohne Lautsprache (Pantomime, Gestenmemory), Einsatz von Mundbild, Gesten, Symbolen und Fotos
 - Möblierung: Störschall im Raum reduzieren mit Teppichen, Wandelementen, Trennwände, schalldämpfender Bodenbelag
- Kinder mit Behinderungen in der Kommunikation oder Sprache:
 - Inklusive Materialien: Visualisierungen (Symbolkarten, Bilder, Gebärden), Stifte mit Sprachausgabe und Vorlesefunktion, Talker/Taster
 - Raumgestaltung: Kommunikationstafeln, visualisierte Routinen und Tagesabläufe (z.B. Magnetleisten)
- Kinder mit kognitiven Behinderungen
 - Inklusive Materialien: Tastkästen, Materialien und Spiele zur Förderung der Körperwahrnehmung (z.B. Bällebad), Spiele und Materialien für unterschiedliche Entwicklungsstufen und Altersgruppen, Stifthalter, adaptierte Scheren, Besteck mit dickeren Griffen
 - Möblierung: Bewegungsfreiheit, Rückzugsmöglichkeiten, Ausweichmöglichkeiten in andere Räumlichkeiten des Kindergartens für bessere Konzentration

3. Prozessqualität

3.1. Ausflüge

- **Planung:** Ausflugsziele sind mit Bedacht auf Barrierefreiheit auszuwählen. Als Vorbereitung auf einen Ausflug ist es wichtig, das vorhandene Vorwissen, die individuellen Interessen und Fragen der Kinder in Bezug auf den Ausflug zu besprechen und zu sammeln. Dies kann mit den Kindern gemeinsam (z.B. im Morgenkreis) gestaltet werden.
- **Differenzierung und Individualisierung:** Aktivitäten und Aufgaben sollen differenziert werden, sodass jedes Kind seinem Entwicklungsstand entsprechend teilnehmen kann. Der Ausflug soll so gestaltet sein, dass alle Kinder aktiv daran teilnehmen können und ihre Stärken und Fähigkeiten einbringen können (z.B. bei kleinen Aufgaben). Bei einem Ausflug sollten vielfältige Lernerfahrungen ermöglicht werden, um jedem Kind gerecht zu werden. Das kann durch verschiedene Sinneszugänge (Sehen, Fühlen, Hören) geschehen, sodass jedes Kind auf seine Weise am Lernen teilnehmen kann.

- **Einsatz von Hilfsmitteln:** Gerade bei Ausflügen, wo neue Situationen und Umgebungen auf die Kinder treffen, ist es wichtig, klare und einfache Anweisungen zu geben, die für alle Kinder – auch für Kinder mit kognitiven oder sprachlichen Einschränkungen – verständlich sind. Zusätzlich dazu ist darauf zu achten, Aktivitäten und Inhalte mit visuellen oder taktilen Kommunikationshilfen unterstützend darzustellen (z.B. Kommunikationstafeln, Bilder, Symbole, Gebärden). Diese müssen im Vorfeld gut vorbereitet werden.

3.2. Aufenthalt im Freien

Aufenthalte auf Spielplätze müssen so gestaltet sein, dass sie allen Kindern, unabhängig ihrer Voraussetzungen, vielfältige Explorations- und Lernerfahrungen ermöglichen.

- **Gestaltung einer barrierefreien Umgebung:** Grundsätzlich ist darauf zu achten, dass die Außenbereiche eben und mit breiten Wegen gut zugänglich sind, sodass auch Kinder mit motorischen Behinderungen oder im Rollstuhl sich selbstständig und frei bewegen können. Kinder mit Behinderungen sollten Zugang zu angepassten Spielgeräten haben. Beispielsweise könnten Schaukeln mit Sicherheitsgurten oder Rutschen und Sandkästen mit niedrigen Einstiegen integriert werden. Auch für Kinder mit Sinnesbehinderungen (z.B. Seh- oder Hörbehinderungen) muss die Umgebung barrierefrei gestaltet sein. Dies bezieht sich darauf, Spielgeräte und Spielzeug an derselben Stelle zu behalten, taktile, visuelle und auditive Hilfsmittel einzusetzen, um Kindern die Orientierung zu erleichtern. Sollte kein eigener Spielplatz zur Verfügung stehen, sind öffentliche Spielplätze hinsichtlich ihrer Barrierefreiheit auszuwählen.
- **Vielfältige Einsetzbarkeit:** Außenbereiche sollen den individuellen Bedürfnissen der Kinder in unterschiedlichen Situationen gerecht werden. Je nach Bedarf kann der Außenbereich zum Abbau des Bewegungsdranges, zur emotionalen und sensorischen Regulation oder als Rückzugsort dienen. Dementsprechend ist es wichtig, unterschiedliche Geräte und Materialien anzubieten, wie z.B. Bewegungsgeräte (Klettergerüst, Schaukeln, Balancierbalken), Verstecke oder Fühlkisten (z.B. Sandkisten, Gemüsebeete)
- **Individuelle Unterstützung und Selbstständigkeit:** Manche Kinder mit Behinderungen benötigen zusätzliche Begleitung und Unterstützung durch die Fachkräfte, um sicher und selbstständig im Freien spielen zu können. Dies könnte bedeuten, dass eine Fachkraft das Kind begleitet und ihm*ihr hilft, an bestimmten Spielen teilzunehmen, oder dass die Fachkraft das Kind gezielt in die Gruppe integriert. Trotz der notwendigen Unterstützung sollten Kinder dazu ermutigt werden, ihre Selbstständigkeit im Freien zu erproben. Fachkräfte können die Kinder darin unterstützen, eigenständig Entscheidungen zu treffen, welches Spielgerät sie nutzen oder welche Aktivität sie ausprobieren möchten.

3.3. Feste und Feiern

- **Planung:** Bereits in der Planungsphase sollten die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder mit Behinderungen berücksichtigt werden, um ihnen eine gleichwertige Teilhabe an den Festen zu ermöglichen. Dies könnte durch die Wahl bestimmter Aktivitäten oder Anpassung der Abläufe geschehen, sodass jedes Kind entsprechend seinen Voraussetzungen und Fähigkeiten mitmachen kann. Kinder sollten aktiv in die Vorbereitung der Feste einbezogen werden und ihre Ideen und Wünsche einbringen. Kinder mit Behinderungen können spezielle Aufgaben übernehmen, die ihren Fähigkeiten entsprechen, um aktiv zur Feier beizutragen und sich als wichtigen Teil der Gemeinschaft wahrzunehmen.

- **Gemeinschaft fördern:** Feste bieten eine hervorragende Gelegenheit, das Miteinander und die soziale Interaktion zu stärken. Kooperative Spiele und Gruppenaufgaben, bei denen Kinder mit und ohne Behinderungen zusammenarbeiten, fördern die sozialen Kompetenzen und schaffen ein Gefühl der Gemeinschaft. Dabei sollte von den Fachkräften darauf geachtet werden, dass Kinder mit Behinderungen nicht nur passive Teilnehmer sind, sondern aktiv in die Abläufe integriert werden.
- **Einsatz von Hilfsmitteln:** Wie in den anderen Bereichen ist auch bei den Festen und Feiern auf individuell notwendige Hilfsmittel zu achten. Dazu zählen Unterstützungsmittel, die unterschiedliche Sinne ansprechen und so dazu beitragen können, die Verständlichkeit zu erhöhen, z.B. visuelle, taktile, auditive Hilfsmittel.

3.4. Bewegungseinheiten

- **Berücksichtigung individueller Bedürfnisse:** Jedes Kind wird in seiner individuellen Entwicklung unterstützt. Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder Einschränkungen erhalten gezielte Hilfestellungen und alternative Bewegungsangebote.
- **Förderung von Selbstständigkeit:** Kinder werden ermutigt, sich selbstständig Herausforderungen zu stellen und eigene Bewegungswege zu finden. Dies stärkt ihr Selbstvertrauen und ihre Problemlösungsfähigkeit.
- **Kooperation und soziale Interaktion:** Viele Aktivitäten sind so gestaltet, dass sie die Zusammenarbeit und den sozialen Austausch zwischen den Kindern fördern. Gruppenspiele und Partnerübungen unterstützen den Aufbau von Teamfähigkeit und Empathie. So können Kinder ohne Behinderungen den betroffenen Kindern helfen, die Umgebung oder Aufgaben zu verstehen, während die Kinder mit Behinderungen auf ihre Weise zur Gruppe beitragen. Bewegungseinheiten bieten die Möglichkeit, das Miteinander und die Rücksichtnahme zu fördern. Kinder ohne Behinderungen lernen, auf die Bedürfnisse ihrer inklusiven Spielkamerad*innen einzugehen und ihnen zu helfen, etwa durch Partnerübungen oder Teamaufgaben.
- **Differenzierung und Individualisierung:** Aktivitäten und Bewegungsabläufe müssen so differenziert werden, dass sie den individuellen Voraussetzungen der Kinder entsprechen. Bei motorischen Behinderungen ist auf das Angebot alternativer Bewegungsformen und der Anpassung der Umwelt im Bewegungsraum zu achten (z.B. Parcours anpassen, Hindernisse abbauen), um die Fortbewegung mit dem Rollstuhl zu ermöglichen. Für Kinder mit Sehbehinderungen müssen Bewegungen und Aktivitäten sprachlich klar und detailliert beschrieben werden. Offene Bewegungsangebote (z.B. Bewegungslandschaften) bieten Kindern unter Begleitung und Unterstützung, sich frei nach ihren Bedürfnissen und Voraussetzungen zu bewegen und gleichberechtigt mitzumachen.
- **Einsatz individueller Hilfsmittel:** Hilfsmittel für Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen oder chronischen Erkrankungen sollten in die Planung von Bewegungseinheiten immer einfließen. Dies beinhaltet taktile Hilfsmittel (z.B. Markierungen am Boden, Orientierungshilfen im Raum) oder akustische Signale für Kinder mit Sehbehinderungen sowie visuelle Hilfsmittel für Kinder mit Hörbehinderungen, kognitiven Behinderungen oder Sprachstörungen.

3.5. Gruppenübergreifende Aktivitäten und Nutzung von Nebenräumen

- **Inklusion durch gruppenübergreifende Aktivitäten:** Aktivitäten, die mehrere Gruppen zusammenbringen, fördern den Austausch zwischen Kindern mit und ohne Behinderungen. Hierdurch entstehen neue soziale Kontakte und eine Vielfalt an Erfahrungen. Allen Kindern sollte die Möglichkeit geboten werden, an gruppenübergreifenden Aktivitäten mitzumachen. Dies stärkt das Gemeinschaftsgefühl

und fördert die Akzeptanz von Unterschieden. Zusätzlich bringen gruppenübergreifende Projekte Kinder mit unterschiedlichen Stärken und Interessen zusammen und ermöglichen gegenseitiges Lernen.

- **Nebenräume als vielfältige Rückzugs- und Förderorte:** Nebenräume können als Rückzugsorte für Kinder mit und ohne Behinderungen genutzt werden, wenn sie in größeren Gruppen oder bei intensiven Reizen überfordert sind. Diese Räume bieten den Kindern die Möglichkeit, sich in Ruhe zu entspannen, und fördern das Wohlbefinden und die Selbstregulation. Es ist wichtig, dass diese Räume nicht als „Sonderräume“ wahrgenommen werden, sondern allen Kindern offenstehen, um Überlastung vorzubeugen. Nebenräume können auch gezielt für differenzierte Einzel- oder Kleingruppenförderung genutzt werden, zum Beispiel für motorische oder sprachliche Unterstützung. Dies bietet die Möglichkeit, Kinder mit Behinderungen individuell zu unterstützen, während sie trotzdem im Rahmen der Gesamtgruppe integriert bleiben. Nebenräume können zeitweise speziell für multisensorische Erfahrungen ausgestattet werden, z. B. durch den Einsatz von Materialien, die unterschiedliche Sinne ansprechen. Kinder mit Sinnesbehinderungen können von Räumen profitieren, die gezielt auf ihre Sinneswahrnehmung eingehen. Dies fördert ihre Teilhabe und ermöglicht ihnen, auf ihre individuelle Weise aktiv an Aktivitäten teilzunehmen.
- **Flexible und selbstbestimmte Raumnutzung:** Nebenräume sollten so gestaltet sein, dass die Kinder diese selbstbestimmt nutzen können. Kinder mit Behinderungen profitieren davon, wenn sie frei entscheiden können, wann sie sich in einen ruhigeren Raum zurückziehen oder an einer Aktivität in einem Nebenraum teilnehmen möchten. Dies stärkt ihr Gefühl von Autonomie und Unabhängigkeit. Dafür ist es wichtig, dass die Nebenräume vielfältige Lernmöglichkeiten bieten, die die unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten der Kinder ansprechen.

3.6. Gestaltung von Ruhephasen

- **Individuelle Schlafbedürfnisse:** Bei der Gestaltung von Ruhephasen wird sich grundsätzlich an den individuellen Bedürfnissen und Ruhegewohnheiten der Kinder orientiert, um Sicherheit und Stabilität herzustellen. Das bedeutet, dass gewohnte Routinen (wie z.B. Kuscheln, Bilderbuch Anschauen) oder Übergangsobjekte (z.B. Kuscheltier, Decke) von zuhause so gut es geht übernommen werden. Nicht alle Kinder haben das gleiche Ruhe- oder Schlafbedürfnis. Kinder mit Behinderungen, insbesondere Kinder mit sensorischen Beeinträchtigungen, benötigen oft spezielle Anpassungen. Manche Kinder brauchen mehr Ruhe, andere weniger, und es ist auf eine flexible Handhabung dieser Zeiten zu achten, um die individuellen Rhythmen zu berücksichtigen.
- **Selbstbestimmung:** Kinder sollten die Möglichkeit haben, ihre eigenen Rituale für die Ruhephasen zu entwickeln, z. B. indem sie entscheiden, welches Kuscheltier sie mitnehmen oder wie sie sich hinlegen möchten. Fachkräfte sollten hier flexibel sein und Kinder darin unterstützen, selbstbestimmt zu agieren, um ihre individuellen Bedürfnisse und Vorlieben zu berücksichtigen.
- **Alternative Ruheorte:** Nicht alle Kinder können oder möchten in einem großen, gemeinsamen Raum schlafen. Kinder, die sich schwer entspannen können oder eine ruhigere Umgebung benötigen, sollten die Möglichkeit haben, in einem separaten oder abgeschirmten Bereich zu ruhen.
- **Transition in die Ruhephase:** Zudem kann es hilfreich sein, die Ruhephase in einem ruhigen Tempo beginnen und beenden zu lassen. Die Kinder sollten genügend Zeit und Unterstützung erhalten, zur Ruhe zu kommen und sich zu entspannen. Kinder mit kognitiven oder sprachlichen Einschränkungen benötigen möglicherweise klare und vorhersehbare Übergänge in die Ruhephase. Piktogramme, Bildkarten oder einfache, klare

Anweisungen können genutzt werden, um den Kindern den Ablauf der Ruhezeit verständlich zu machen und ihnen Sicherheit zu geben. Regelmäßige Rituale, wie das Vorlesen einer Geschichte oder beruhigende Musik, schaffen Vertrautheit und bieten Orientierung.

3.7. Anpassungen bei der Eingewöhnung

Grundsätzlich sind bei der Eingewöhnung von Kindern mit und ohne Behinderungen dieselben Aspekte zu berücksichtigen. Eine Eingewöhnung nach dem Berliner Modell ist besonders individuell und bedürfnisorientiert gestaltet. Bei der Eingewöhnung von Kindern mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen sollte auf einen noch intensiveren Austausch zwischen Fachkräften und Eltern geachtet werden. Es ist wichtig, dass alle relevanten Informationen, die das Kind und dessen Behinderung oder Erkrankung betreffen (z.B. Medikamentengabe), in einem ausführlichen Gespräch den Fachkräften mitgeteilt werden. Dabei sollte einerseits auf die grundlegenden Fähigkeiten, Bedürfnisse und Routinen des Kindes eingegangen werden. Ebenso sollte besprochen werden, ob und welche Diagnose besteht und inwiefern sich diese in dem Verhalten und der Entwicklung des Kindes äußern. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf alle Entwicklungsbereiche (z.B. motorisch, kognitiv, sprachlich, sozio-emotional) einzugehen und zu erörtern, was im Umgang mit dem Kind diesbezüglich berücksichtigt werden muss, z.B. Kommunikations- oder Orientierungshilfen, sensorische Stimulation. Solche Hilfsmittel, die das Kind für seine Mobilität, Kommunikation oder Orientierung benötigt, sollten in den Tagesablauf integriert werden. Die Fachkräfte sollten in deren Handhabung geschult sein und das Kind dabei unterstützen, diese selbstständig zu verwenden. Eventuell brauchen manche Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen mehr Zeit, um sich an neue Abläufe, Menschen und Umgebungen zu gewöhnen. Es ist wichtig, den Eingewöhnungsprozess flexibel zu gestalten und individuell an das Kind anzupassen. Ein längerer oder stufenweise verlängerter Eingewöhnungszeitraum kann hilfreich sein, um das Kind nicht zu überfordern.

4. Qualitätssicherung

4.1. Risikoanalyse

Prävention

Bereits die Prävention ist ein wichtiger Bestandteil des Kinderschutzes. Daher ist es wichtig, bestimmte Gefahrensituationen (z.B. Straßenverkehr, Umgang mit Werkzeug, Überschreitung der persönlichen Grenzen) regelmäßig im pädagogischen Alltag zu thematisieren. Diese Themen sind individuell an den Entwicklungsstand und Fähigkeiten der Kinder angepasst aufzubereiten, wobei bestimmte Behinderungen der Kinder zu berücksichtigen sind. So muss bei der Behandlung dieser Themen auf vielfältiges Anschauungsmaterial (z.B. Bildkarten, taktile Symbole, einfache Sprache) geachtet werden, sodass alle Kinder angesprochen werden.

Es ist wichtig, potenzielle Unfallrisiken im Kindergarten gezielt zu überprüfen und zu minimieren, besonders in Bezug auf Kinder mit motorischen oder sensorischen Einschränkungen, die sich weniger gut vor Verletzungen schützen können oder Schwierigkeiten haben, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

Eine effektive Risikoanalyse erfordert regelmäßige Reflexion und Evaluierung relevanter Bereiche, etwa in Teamgesprächen oder durch externe Beratung. Dabei werden potenzielle Gefahren frühzeitig identifiziert und durch präventive Maßnahmen, wie Notfallpläne oder Workshops zum Konfliktmanagement, adressiert. Um die Wirksamkeit dieser Maßnahmen sicherzustellen, ist eine

sorgfältige Dokumentation von individuellen Plänen, Fortschritten und Absprachen entscheidend. Diese schafft Transparenz und erleichtert die Nachvollziehbarkeit. Insgesamt trägt eine systematische und präventive Herangehensweise dazu bei, Risiken zu minimieren und eine sichere, inklusive Umgebung für alle Kinder zu gewährleisten.

Individuelle Notfallpläne

Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen benötigen oft einen spezifischen Notfallplan, der auf ihre individuellen gesundheitlichen Bedürfnisse abgestimmt ist. Dieser Plan sollte genaue Informationen enthalten, wie im Ernstfall vorzugehen ist, welche Erste-Hilfe-Maßnahmen erforderlich sind und welche Medikamente oder Hilfsmittel das Kind benötigt. Bei der Gabe von Medikamenten ist eine fachgerechte Einschulung durch eine medizinische Fachkraft unbedingt notwendig.

Verantwortlichkeit im Team

Das Team sollte klare Absprachen haben, wer bei einem Unfall für welches Kind und welche Hilfemaßnahme zuständig ist, um im Ernstfall schnell handeln zu können. Dies gilt insbesondere für Kinder, die auf vermehrte Unterstützung angewiesen sind.

4.2. Brandschutz in Bezug auf Inklusion

Für Kinder mit motorischen, kognitiven oder sensorischen Behinderungen sollten individuelle Evakuierungspläne erstellt werden. Diese Pläne sollten besondere (barrierefreien) Fluchtrouten und notwendige Hilfsmittel (visuelle Fluchtsignale) festlegen und regelmäßig überprüft werden. Es ist ratsam, Verantwortungspersonen für die Evakuierung von Kindern mit Behinderungen festzulegen, die in Notfallsituationen für die Kinder zuständig sind und gegebenenfalls einen anderen Fluchtweg nehmen. Für den Fall einer Evakuierung sollten wichtige Medikamente, die die Kinder benötigen könnten, in einer Tasche oder einem Rucksack vorbereitet und einfach greifbar sein.

Die Kinder sollten stets gut auf eine mögliche Evakuierung vorbereitet sein. Dazu ist es wichtig, das Thema Brandschutz im Kindergarten zielgruppen- und entwicklungsgerecht aufzuarbeiten, um die Kinder auf einen eventuellen Ernstfall vorzubereiten. Für Kinder mit Hörbeeinträchtigungen ist es wichtig, alternative Warnsignale (z.B. visueller Feueralarm) zu etablieren, sodass auch sie im Falle eines Brandes entsprechend über die Situation informiert werden können. Brandschutzübungen sollten so gestaltet werden, dass alle Kinder die Abläufe verstehen und sicher üben können.

4.3. Ausgewählte Risikofaktoren und entsprechende Maßnahmen

Gruppengröße und -dynamik

Die Gruppengröße und -dynamik stellen ein potenzielles Risiko für Kinder mit einem erhöhten Förderbedarf dar. Je nach Ausprägung der Symptome können Kinder mit einer Autismus-Spektrum-Störung, ADHS oder kognitiven Behinderungen in großen Gruppen aufgrund der Lautstärke oder Fülle an Reizen leicht überfordert und überreizt sein. Zudem ist es bei großen Gruppen für Fachkräfte schwieriger, das Gruppengeschehen im Überblick zu behalten, weshalb es passieren kann, dass die individuellen Bedürfnisse der Kinder übersehen werden und das Unfallrisiko steigt. Große Gruppen haben ein höheres Konfliktpotenzial, was eine Belastung sowohl für die Kinder als auch die Fachkräfte darstellt.

Gezielte Maßnahmen können die Risiken der Gruppengröße und -dynamik für Kinder mit Behinderungen reduzieren. Die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl von Kindern mit und ohne Behinderungen in einer Gruppe darf nicht überschritten werden, da eine qualitätsvolle Betreuung

ansonsten nicht mehr gewährleistet werden kann. Innerhalb des Kindergartenalltags soll regelmäßig die Möglichkeit zur Kleingruppenarbeit geschaffen werden. Dadurch können einzelne Kinder individuell gefördert und gezielt in Spielsituationen integriert werden, während gleichzeitig die Gesamtgruppe entlastet wird. Durch gezielte Aufklärung der Gesamtgruppe kann das Verständnis und die Akzeptanz gegenüber den Kindern mit Behinderungen gefördert werden, was sich positiv auf die sozialen Kompetenzen und das Konfliktpotenzial auswirkt.

Das Wohl der Kinder steht an erster Stelle, weshalb es wichtig ist, einzugestehen, wenn die Betreuung eines Kindes mit erhöhtem Förderbedarf in der Gruppe nicht möglich ist. Sollten alle pädagogischen Maßnahmen ausgeschöpft worden sein und sich dennoch herausstellen, dass sich das Kind in der Gruppe nicht wohl fühlt, ist eine Empfehlung für eine alternative Betreuungseinrichtung (z.B. Integrationsgruppe oder heilpädagogische Gruppe) auszusprechen und den Eltern nahezulegen.

Personalausfälle

Der Ausfall von Personal stellt einen zusätzlichen Risikofaktor dar. Personalmangel kann zu einer unzureichenden Beaufsichtigung führen, was vor allem für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf gefährlich sein kann (z.B. Kinder mit Fluchtverhalten). Wenn Personalausfälle nicht kompensiert werden, steigt die Belastung für die verbleibenden Fachkräfte, was die Qualität der Betreuung beeinträchtigen kann. Zudem kann es für einzelne Kinder mit erhöhtem Förderbedarf (z.B. Kinder mit einer Autismus-Spektrum-Störung) schwierig sein, den Kindergartenalltag zu bewältigen, wenn sich gewohnte Routinen durch Personalausfall ändern oder Bezugspersonen nicht anwesend sind.

Bei Personalausfällen sind Notfallpläne anzulegen, die klare Vertretungsregelungen beinhalten, um qualifizierte Ersatzkräfte bereitzustellen. Zudem ist darauf zu achten, dass alle Teammitglieder auf die Bedürfnisse von Kindern mit einem erhöhten Förderbedarf und inklusionsspezifischen Maßnahmen geschult sind, sodass auch bei Ausfällen kompetente Fachkräfte anwesend sind. Ist der Personalausfall in absehbarer Zeit nicht zu ersetzen und kann eine qualitätsvolle Betreuung dadurch nicht gewährleistet werden, ist über eine zeitweise Schließung der Gruppe nachzudenken.

Bildungspartnerschaft

Die Qualität der Bildungspartnerschaft mit den Eltern kann die pädagogische Arbeit und in weiterer Folge das Wohl des Kindes maßgeblich beeinflussen. Missverständnisse oder Probleme in der Kommunikation (z.B. durch Sprachbarrieren) zwischen Eltern und Fachkräften können dazu führen, dass wichtige Informationen über das Kind nicht ausgetauscht werden. Fehlendes Vertrauen und fehlende Transparenz bewirken, dass Eltern weniger bereit sind, über die Herausforderungen mit ihrem Kind zu sprechen oder notwendige Maßnahmen zu akzeptieren. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Verantwortungsübernahme muss beiderseits gegeben sein, sodass eine konstruktive und vertrauensvolle Beziehung entstehen kann. Dies setzt voraus, dass Fachkräfte den Eltern auf Augenhöhe begegnen, ihre Anliegen ernst nehmen und ihnen mit Wertschätzung und Empathie begegnen. Gleichzeitig sollten Eltern motiviert werden, sich aktiv in den Austausch einzubringen und ihre Perspektive offen darzulegen. Gemeinsame Ziele und ein regelmäßiger Dialog tragen dazu bei, mögliche Hürden zu überwinden und eine starke Bildungspartnerschaft zu etablieren, die letztendlich dem Wohl des Kindes dient.

Für Elterngespräche, bei denen es eine Sprachbarriere gibt, ist immer ein*e Dolmetscher*in hinzuzuziehen, um sicherzustellen, dass alle wichtigen Informationen kommuniziert werden. Ebenso können Inklusionspädagog*innen miteinbezogen werden, um fachliche Unterstützung zu erhalten. Es ist auf eine gemeinsame Erstellung und Dokumentation von Förderplänen zu achten, sodass Eltern jederzeit nachvollziehen können, welche Maßnahmen getroffen werden. Durch die

Schulung des Personals in der Gesprächsführung und Beratung können Unsicherheiten in der Bildungspartnerschaft reduziert und notwendige Kompetenzen gestärkt werden.

5. Standortspezifische Bedingungen (Kindergarten Bunter Zug Märzstraße 139 1-6 1140 Wien)

Der Kindergarten in der Märzstraße Straße hat einen barrierefreien Zugang direkt über die Märzstraße. Dieser Zugang führt direkt in die Kindergarten- und Hortgruppe und wird im Moment als Fluchttür nur für Notfälle benutzt. Es gibt im Stiegenhaus sowie hinter den beiden, daraus kommenden Eingangstüren eine einzelne Stufe, die bei Bedarf zusätzlich mit einer kleinen Rampe versehen werden kann, um Kindern im Rollstuhl oder mit einer Gehbeeinträchtigung auch diesen Zugang zu ermöglichen. Die Räumlichkeiten der Fisch- und Schildkröten Gruppen haben keine integrierten Hochebenen und die Räume sind weitläufig und bieten viel Platz.

In unserer Einrichtung sind die räumlichen Gegebenheiten optimal und es gibt mehrere Nebenräume, die gemäß den Erläuterungen in Kapitel 3.5, genutzt werden könnten. Der Gruppenraum in der Fischgruppe ist in zwei große Räume unterteilt. In der Schildkrötengruppe schließt sich ein Multifunktionsraum an der großen Gruppenraum an. Beide Gruppen werden durch einen separaten kleinen Lesebereich verbunden. Somit verfügt jeder Gruppenraum über einen abgeschirmten Rückzugsbereich sowie über einen Multifunktionsbereich, der sich zur spezifischen Förderung von Kleingruppen oder einzelnen Kindern eignet. Die Gruppen verfügen über sensorische Materialien und Spiele, welche bei speziellen Bedarf durch ein fixes Budget wöchentlich erweitert werden können. Sollte in Zukunft ein Kind auf Bildkarten oder andere unterstützende Maßnahmen angewiesen sein, werden auch diese in den Kindergartenalltag integriert werden, um eine optimale Unterstützung für das Kind zu gewährleisten.

Da bereits ein Kind mit einer Autismus-Spektrum-Störung den Kindergarten besucht, wird das entsprechende Material und die Rückzugsorte bereits sehr oft frequentiert, um den Bedürfnissen dieses Kindes gerecht zu werden.

Es gibt keinen separaten Bewegungsraum in unserem Kindergarten. Dennoch sind beide Gruppen von einer Größe, welche die Möglichkeit bietet, diese bei Bedarf in Bewegungsräumen umzufunktionieren. Eine entsprechende Ausstattung (z.B. Bewegungsbausteine, Pikler-Dreieck, Sprossenwand) ist bereits angedacht und wird noch angeschafft, sodass die Kinder ihrem Bedürfnis nach Bewegung selbstbestimmt nachgehen können.

In unserer Einrichtung arbeitet ein (noch in Ausbildung befindlicher) inklusiver Elementarpädagoge, der sich gruppenübergreifend um die Bedürfnisse unserer Inklusionskinder kümmert und dem Personal mit Rat und Tat zur Seite steht. Er verfasst die individuellen Teilhabepläne in Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Personal und der pädagogischen Leitung und ist in diesem Bereich auch für die Elternarbeit und die Zusammenarbeit mit dem multidisziplinären Team, welches die Kinder umgibt, zuständig. Als Fachkraft für Inklusion steht er dem Team jederzeit zur Verfügung und unterstützt die MitarbeiterInnen auch darin, sich positiv mit dem gegebenen Mehraufwand auseinanderzusetzen.

Die Gruppenräume sind gut strukturiert und alle Bereiche und ihre Inhalte sind gut zugänglich. In den Familiengruppen und dem Teilhort sind derzeit zwei ElementarpädagogInnen (davon ein IEP), eine pädagogische Mitarbeiterin mit Nachsicht und vier pädagogische Mitarbeiterinnen beschäftigt, die von einer Reinigungskraft entlastet werden. Die Arbeit der Angestellten ist äußerst wertvoll und unverzichtbar für den Alltag in der Gruppe. Da die unterschiedlichen Ausbildungen des Personals möglicherweise nicht alle spezifischen inklusionspädagogischen Aspekte abdecken, werden wir in Zukunft einen Fokus auf Fortbildungen im Bereich der inklusiven Arbeit

legen, um ihre Fähigkeiten und Kompetenzen in diesem Bereich weiter zu stärken und auszubauen.